

## Predigtgedanken zu Jona 3,10-4,11

Liebe Gemeinde,

Die Menschen in Ninive können ihr Glück kaum fassen. Fast wäre es zu spät gewesen. Der Prophet Jona hatte ihnen das Gericht Gottes angekündigt, in wenigen, aber eindrucksvollen Worten: „Noch 40 Tage, dann wird Ninive untergehen.“ Das hat sie aufgewühlt und auch zum Nachdenken gebracht. Ja, es stimmt schon. Sie haben viel Schuld auf sich geladen. All die Kriegszüge. Erbarmungslos und brutal haben sie Ort für Ort, Landstrich für Landstrich eingenommen. Die Erinnerung treibt manchen von ihnen die Schamesröte ins Gesicht. Die Stimmung in der Stadt ist verändert. Gedämpfter, nachdenklicher. Wie konnten sie so etwas nur tun? Als der König sie zu Buß- und Trauerritualen aufruft, passt das nur zu gut zur gesamten Atmosphäre.

40 Tage, bis die Stadt untergehen wird. Doch der 40. Tag kommt. Der 41. Tag vergeht. Und es passiert: Nichts. Gott sieht den Sinneswandel der Menschen und empfindet Mitleid mit ihnen. Und die Strafe bleibt aus.

Ja, damit könnte die Geschichte eigentlich schon zu Ende sein. Das wäre doch ein wunderbares Happy End, oder? Ist es aber nicht. Ganz im Gegenteil. Es wird noch richtig ungemütlich. Denn einer ist stinksauer: Jona selbst. Er ist außer sich. Auch er erkennt zwar Gottes viel gelobte Barmherzigkeit und Gnade, doch er presst diese Worte wütend zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hervor. Immer nur barmherzig und gnädig... Warum kann sein Gott nicht einmal richtig durchgreifen? Endlich für Recht und Ordnung sorgen? Frustriert beobachtet er die Stadt aus der Ferne und will einfach nicht wahrhaben, dass Ninive verschont wird.

Denn: Gnade kann eine echte Zumutung sein. Weil es Taten gibt, die mich einfach nur fassungslos machen. Und wenn dann die Strafe ausbleibt oder ihr Maß nicht meinem Gerechtigkeitsempfinden entspricht, dann ist das richtig schwer auszuhalten. So ging es mir zum Beispiel, als vor einigen Wochen ein bekannter Fußballprofi mit einer Bewährungsstrafe davonkam, als er kinderpornographische Bilder und Videos verbreitet hatte.

Um diese dunkle Seite der Welt, in der wir uns wünschen, dass all dem Unrecht einfach ein radikales Ende gemacht wird, geht es in der Geschichte. Um die Welt, in

der wir uns fragen, ob sich denn gar nichts zum Guten verändert. Denn das traut Jona den Menschen aus Ninive nicht zu. Dass ihre Reue ehrlich ist, dass sie sich tatsächlich ändern. Für ihn hat jeder einzelne Mensch, der aus dieser Stadt kommt, einen Stempel auf der Stirn: „Der Feind.“ Das hat seinen Grund. Er weiß, was sie getan haben. Und das wiegt so schwer, dass es alles andere überdeckt. Doch dieser Stempel schließt für ihn auch jede Möglichkeit der Reue, der Umkehr aus.

Jona wünscht sich einen Gott, der hart durchgreift und die vernichtet, die Jona eh für verloren hält. Doch diese Erwartung enttäuscht Gott in dieser Erzählung. Denn: Die furchtbaren Taten sind ihm nicht egal. Aber die Menschen noch viel weniger. Gott will Jona zeigen, wie sehr ihm auch seine größten Problemkinder am Herzen liegen. Ich stelle mir vor, dass Gott sich zu Jona in den Staub setzt, mit ihm gemeinsam nach Ninive blickt. Nicht zornig und voller Vernichtungswillen wie Jona. Sondern trotz allem, was geschehen ist, voll Hoffnung, dass die Menschen in Ninive ihre 2. Chance nutzen werden. Dass seine Gnade etwas in ihnen bewegt hat. Denn Gott sieht mehr als nur einen Stempel auf der Stirn. Er sieht immer noch den ganzen Menschen. Und dem traut er nach wie vor noch eine ganze Menge zu. Sieht noch viele Lebensmöglichkeiten, die die Menschen wieder auf einen guten Weg führen.

Ob Jona sehen kann, was Gott sieht? Ob er seine Perspektive am Ende der Geschichte geändert hat? Das erfahren wir nicht. Denn: Eine einfache Lösung kann es hier nicht geben. Gott ist so viel barmherziger als wir Menschen. Uns fällt das manchmal schwer, hinter dem Stempel den Menschen zu sehen. Da brauchen wir, genauso wie der zornige Jona, Gottes Gnade.

Es grüßt Sie herzlich Ihre Vikarin

*Hannah Woornle*